

## Predigt am 23.07.2017 an der Jagdhütte in Häver von Ulrike Schwarze

---

Liebe Gemeinde

Freuet euch der schönen Erde! So haben wir diesen Gottesdienst überschrieben – und so war es der Wunsch der Jägerschaft Hävers. Ein Lob- und Dankgottesdienst hier an der Jagdhütte, die wir erst einmal finden mussten.

Lob – Dank – Freude – kann man das einfach so? Einfach so loben und Gott danken für die Schönheit dieses Morgens und die Schönheit der Natur? Darf man das? Und dabei ausblenden wie zerbrechlich die Schöpfung ist, wie ausgebeutet, wie bedroht? Dürfen wir einfach loben und preisen und lesen gleichzeitig gestern Morgen von den unhaltbaren Zuständen im Schweinemastbetrieb unserer nordrheinwestfälischen Landwirtschaftsministerien.

Gott loben und preisen und gleichzeitig sehen, wie gering die Obsternte in diesem Jahr ausfällt, weil später Frost und anhaltende Trockenheit selbst dem schlichtesten Gemüt vor Augen führen, dass unser Klima sich verändert. Darf man mit Dieselfahrzeugen zur Jagdhütte fahren? Keine Ahnung, darüber weiß ich wirklich nichts zu sagen als Pastorin und frage mich doch mit meinem Mann, was eigentlich zu dem Ausstoß von Kreuzfahrtschiffen gesagt wird? Wer sagt was? Welche Lobbyisten beeinflussen unsere Meinungsbildung?

Also einfach Gott loben und danken? Schau ich auf mich selbst, so ist mir das Klagen, das Trauern, das Seufzen oftmals geläufiger. Gleichzeitig habe ich die Originaltöne der Polizisten im Ohr, die sagen: Warum wird nicht ein Lob und Dankgottesdienst gefeiert, dass in Hamburg vor zwei Wochen niemand ums Leben gekommen ist – weder auf der einen noch auf der anderen Seite?

Vielleicht liegt es an meinem ostwestfälischen Charakter, dass es mir so schwer fällt, einfach zu loben und zu danken. Wie so oft gibt da ein Blick in den Predigttext Hilfestellung und sortiert die Gedankengänge.

Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel kostbarer als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Schaut die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Auch Salomo in seiner Herrlichkeit ist nicht gekleidet gewesen wie eine von ihnen.

Eingeladen sind wir heute Morgen zum Schauen und zum Sehen. Seht auf die Vögel, schaut auf die Lilien. Und wir heben unsere Augen über dieses fantastische Land. Wir freuen uns an unserem Blick, was wir hier zu sehen bekommen an dieser Jagdhütte, die die meisten von uns vorher gar nicht kannten. Wir schauen, wir sehen.

Wir sehen ...

... eine Straße unten im Tal. Autos bewegen sich auf dieser Straße – im Alltag mehr als heute Morgen, gewiss. Menschen sind unterwegs. Von Rehmerloh führt die Straße bis zum Wiehengebirge bis zur Porta. Wir sehen: Die Straße ermöglicht uns das Unterwegssein. Es ist nicht einmal die schlechteste Straße im Kreis Herford. Die Straße bringt die Menschen ihrem Ziel näher. Auch heute Morgen. Und ich sehe voller Dankbarkeit auf diese Straße dort unten. Habe ich Gott schon einmal gedankt, dass wir hier Wege und Straßen haben, die uns das Unterwegssein erleichtern? Heute Morgen aber schärft sich mein Blick! Danke, dass wir zügig unterwegs sein können um von A nach B zu gelangen. Danke, dass Menschen ihre Ziele erreichen. Danke, dass ich in diesem Jahr noch keine Angehörigen eines tödlich verletzten Unfallopfers betreuen musste. Danke, dass unsere Nachbarn heil und wohlbehalten aus dem Urlaub zurück sind.

... am Horizont das Wiehengebirge und davor Felder und Wiesen. Teilweise schon gemäht und abgeerntet. Wir sehen die Farben leuchten: grün und ockergelb – so viele verschiedene Grüntöne. Wir können sie gar nicht aufzählen und benennen. Wann habe ich Gott das letzte Mal gedankt für all die Farben, die mein Auge sieht? Für all die Arbeit, die auf den Feldern und in den Wäldern gemacht wird. Habe ich Gott jemals dafür gedankt, dass mein Leben Begrenzungen hat – so wie den Berg am Horizont –, dass mein Leben geerdet ist, ich eine Heimat habe, wo mich die Menschen mit Namen kennen?

Wo ich zuhause bin? Wo ich hingehöre und es niemanden gibt, der mich aus meiner begrenzten Heimat verjagen will? Dass ich hier in Ruhe und Frieden einen christlichen Gottesdienste feiern darf? ... zum Himmel hinauf. Ein ostwestfälischer Sommersonntagmorgen: Wolken, Sonne, ... vielleicht auch irgendwann ein Regenschauer. Wir schauen in den Himmel, der sich über uns wölbt. Und wir denken: irgendwo, da wohin mein Auge nicht blicken kann – da gibt es auch den Himmel Gottes. Da gibt es Gottes Reich. Da ist er zu finden. Und der Gotteshimmel ist nicht geschlossen. Der steht für mich offen. Ich blicke in den Himmel. Und in mir wächst die Dankbarkeit, dass ich nicht eine Laune der Natur bin sondern Gottes geliebtes Kind. Heimat habe ich unter den Himmeln auch in Gottes Nähe. Zu ihm gehöre ich. Und bei all dem Schauen und Sehen wird mein Herz ganz weit und groß.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Sehen sollen wir so, als hätten wir noch nie gesehen. Nicht, dass mit diesem Gottesdienst hier an der Jagdhütte, nicht das mit dem Hören auf diesen Text aus der Bergpredigt, nicht das mit dem Sehen in das Land ringsum unsere Sorgen mit einem mal ihr Ende fänden. Und doch: Jesus lädt uns zu einer neuen Sichtweise auf das uns Altbekannte ein. Beim Blick auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien auf dem Felde fällt es uns wie Schuppen von den Augen: Manches worauf wir unsere Augen richten ist nicht das Entscheidende. Manches, wofür dankbar sein und Gott loben können, haben wir gar nicht erst im Blick. Unsere Augen sollen nicht auf die Probleme von morgen oder übermorgen gerichtet sein. Zu tun ist, was dieser Tag uns gebietet.

Und dann entdecken wir – da gibt es mehr: Das Trachten nach Gottes Reich und nach Gottes Gerechtigkeit womöglich. Das befreit und klärt den Blick. Das richtet den Blick auf das Wesentliche und hilft uns Großes von Nichtigem zu unterscheiden. Einen neuen Blick auf die Dinge wünsche ich Ihnen. Einen neuen Blick auf das, was uns selbstverständlich erscheint. Und in diesem Blick wird die Dankbarkeit wachsen und uns das Loben, auch das Gotteslob immer leichter fallen. Und aus der Dankbarkeit, aus dem Loben heraus erwächst dann der Wunsch nach Bewahrung – auch nach Bewahrung der Schöpfung. Denn das, was für mich schön ist, was ich wunderbar finde, was mein Auge und mein Herz erfreut, das möchte ich schützen und auch bewahren. Aber eben nicht aus Sorge heraus – sondern aus lauter Dankbarkeit. Mit Herzen, Mund und Händen sage ich Gott danke. Amen